

Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 10-12 (1960-1963)

Heft: 37

Buchbesprechung: Der Büchertisch = Lectures

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wissenschaftliche Abhandlungen des deutschen Numismatikertages in Göttingen 1951. Herausgegeben von Erich Boehringer. Musterschmidt-Verlag, Göttingen-Berlin-Frankfurt 1959. 130 S., XXIX Tafeln.

Wie der Herausgeber im Vorwort zum Ausdruck bringt, stellt der vorliegende schöne Band «die späte Einlösung einer Schuld» dar. Man muß ihm jedoch dankbar dafür sein, daß er sie schließlich in so ansprechender Form eingelöst hat: Jeder der hier vereinten 13 Tagungsvorträge bereichert die mannigfaltigen Aspekte der Numismatik oder trägt zu technischen Problemen der Münzforschung und Glyptik bei. Sechs Aufsätze behandeln Themen zur antiken Münzkunde, vier gelten mittelalterlichen Münzproblemen, einer fundstatistischen Fragen (*P. Berghaus*), und abschließend werden noch aufschlußreiche und nützliche Bemerkungen «Über das Abgießen von Münzen und geschnittenen Steinen» (*Marie-Louise Vollenweider*) und «Das Photographieren von Münzen» (*Günter Fuchs*) veröffentlicht.

Der Beitrag *Konrad Krafts*, «Der Helm des römischen Kaisers. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der mittelalterlichen Herrscherinsignien», erschien dem Rez. seines fesselnden, außerordentlich kenntnisreich behandelten und wohldokumentierten Themas wegen von allen antiken Beiträgen am ergebnisreichsten. Der Verf. erweist sich in dieser Studie über den historischen Ursprung des ideengesättigten Helmsinnbildes der römischen Kaiser des 3. und 4. nachchristlichen Jahrhunderts wiederum als ein in vieler Hinsicht selbständiger Jünger der Lehre *Andreas Alföldis*. – «Doppelhieb» und «Vorzeichnung» auf griechischen Münzen (*Erich Boehringer*) gibt Vorblicke auf eine bald zu erwartende eingehendere Behandlung noch ungelöster prägungstechnischer Probleme griechischer Münzkunst. – In «*Aristoxenos in Metapont*» (*Irmgard Maull*) wird versucht, den feinen vom Künstler signierten Prägungen dieser unteritalienischen Stadt bis in alle Details liebevoll nachzugehen und sie in eine von *S. P. Noe* teilweise verschiedene chronologische Folge zu stellen. Ob die oft bis in kleinste Einzelheiten charakterisierenden Beobachtungen («Der Mund ist klein. Die Lippen sind voll, im Profil punktartig voneinander getrennt, die Oberlippe ist üppiger» usw.) und das doch häufig recht individuelle Urteil der Verf. den methodischen Forderungen kunstwissenschaftlicher Stilkritik überall entsprechen, müßte im einzelnen noch ebenso nachgeprüft werden wie die Haltbarkeit der von *Noes* Stempelfolgen abweichenden Chronologie sowie die «Ergänzungen und Richtigstellungen» zu *J. H. Jongkees'* Beobach-

tungen (*The Kimonian Dekadrachms*, Utrecht 1941, S. 122–123).

«Zur Frage des Bildnisgehaltes bei Köpfen auf Münzen Philipps II. und Alexanders III., des Großen, von Makedonien» steuert der leider allzu früh verstorbene Meisterphotograph *Kurt Lange* einige feinsinnige Bemerkungen bei, unterstützt von fünf seiner prächtigen Münzaufnahmen (Tafel III–VII). Hierzu wären neuerdings auch einige verwandte Gedankengänge nachzulesen, die *Hansjörg Bloesch*, Winterthur, soeben zu diesen brennend aktuellen Problemen vorgelegt hat: «Persönlichkeit und Individualität auf antiken Münzen» (*Winterthurer Jahrbuch* 1960, besonders zu Alexander d. Gr. S. 62–63). – *Carl Kütthmann* weist in «Der ‚Domitians‘-Cameo im Dom zu Minden» eine interessante Renaissanceüberarbeitung des bisher allgemein für ein Domitiansporträt gehaltenen Sardonyx-Cameo an einem Prozessionskreuz des Mindener Domschatzes nach, das im Zweiten Weltkrieg leider stark beschädigt wurde. Er stellt fest, daß der Stein wohl ursprünglich Nero dargestellt habe, dessen in der Renaissance erkanntes Bildnis jedoch bei einer Neufassung des Vortragekreuzes als das eines grausamen Christenverfolgers für die Verwendung an einem kirchlichen Gerät als nicht passend erachtet wurde und dessen Züge daher leicht verändert worden seien. – In seinem Beitrag «Zu den Münzbildnissen des Antinoos» versucht schließlich *W. H. Groß* einige über die Leipziger Dissertation *E. Holm's* von 1933 hinausgehende stilistische Entwicklungszüge des Antinoosporträts der so verschiedenartigen Provinzprägungen mit dem Bilde des Hadrian-Lieblings auf der Grundlage von *G. Blum's* Materialsammlung (*Journ. Internat. d'Archéol. numism.* XVI, 1914) zu entlocken. Er kommt aber dabei kaum über die Feststellung hinaus, daß «die lokalen Stile zu Beginn des 2. Jahrh. nicht mehr zu fassen» seien, mit Ausnahme der «besten Prägungen», die sich «von dem neuen und sehr charakteristischen Klassizismus der 20er und 30er Jahre des 2. Jahrh. wirklich angerührt und beeinflußt» erweisen.

Ein näheres Eingehen auf die vier mittelalterlichen Beiträge (mit Taf. XIV–XXVIII) muß sich der Rez. aus Kompetenzgründen versagen und erlaubt sich daher, die Besprechung mit der Aufzählung ihrer Titel zu beschließen: *Arthur Suble*, «Der Einfluß der Antike auf die Münzbilder des Mittelalters»; *Kurt Lange*, «Der deutsche Brakteat des 12. Jahrh. als trachtenkundliche Quelle»; *Friedrich Wielandt*, «Probleme der Hellerforschung»; *Otto Fabllbusch*, «Die Münzprägung der Stadt Göttingen». *W. Schw.*

Festschrift für Erich Meyer zum 60. Geburtstag. 29. Oktober 1957. Dr. Ernst Hauswedell & Co. Verlag, Hamburg 1959. 335 S., 322 Abb.

Unter den 38 «Studien zu Werken in den Sammlungen des Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg», die seinem jetzigen Leiter in diesem schön ausgestatteten Bande gewidmet worden sind, berühren einige auch das numismatische Forschungsgebiet:

Berta Segall zieht in ihrer aufschlußreichen Veröffentlichung der bedeutenden Erwerbung einer Zeus-Statue aus der ersten Hälfte des 1. Jahrh. v. Chr. des Museums auch klassische und hellenistische Münzbilder heran (Abb. 3 und 5–9). – *Hans Wentzel* und *Florentine Mütterich* behandeln in ihren Beiträgen mittelalterliche Glaspasten resp. Bergkristallsiegel, die zur Münzglyptik mannigfache Beziehungen aufweisen. – *Monica Rydbeck* beschäftigt sich mit niederdeutschen und schwedischen Pilgrimszeichen. – *Werner Gramberg* kommt bei seiner Veröffentlichung einer 1957 von Erich Meyer für das Museum erworbenen Bronzestatuette des Papstes Paul III. (1549–1549) auf das im Dekor des päpstlichen Pluviale verwandte Symbol der «Roma Augusta» und seine Vorbilder auf römischen Münzen seit Augustus und in ähnlicher Tempelform auch auf italienischen Renaissance-medailles zu sprechen. – *Ernst Schlee* publiziert ein durchaus medaillenartiges Perlmutter-Medaillon mit Porträt des Herzogs Friedrich III. von Holstein-Gottorp (1616 bis 1659), wahrscheinlich von Paul Schindler (Abb. 1), und vergleicht es mit Münz- und Medaillenbildnissen. – Schließlich bildet *Alfred Hentzen* ein bedeutendes Frühwerk von Ernst Barlach aus dem Jahre 1902 ab, eine Bildnisplakette auf den Vorgänger des Jubilars und Schöpfers des Hamburger Museums für Kunst und Gewerbe, Justus Brinckmann, in bereits damals stark persönlich durchgeformtem Jugendstil.

W. Schw.

P. R. Franke, Dressel, Heinrich, Epigraphiker und Numismatiker, geb. 16. 8. 1845 (Rom), gest. 17. 7. 1920; Eckhel, Joseph, Hilarius v., Jesuit, Numismatiker, geb. 13. 1. 1737, gest. 16. 5. 1798 (Wien). In: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. IV, München 1959.

Daß in der von der Bayrischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen «Neuen Deutschen Biographie» auch die Numismatiker den ihnen gebührenden Platz erhalten, ist begrüßenswert. Die beiden hier anzumeldenden Artikel von Peter Robert Franke erfüllen alle an solche Kurzbiographien zu stellenden Ansprüche. Zu Eckhel hätte bei den Literaturhinweisen allenfalls noch die etwas ausführlichere Lebensbeschreibung von F. Kenner in der alten «Allgemeinen Deutschen Biographie» V, 1877, S. 633–635 hinzugefügt werden können.

W. Schw.

Coins and History. Selected Numismatic Essays by Georg Galster. 1889. May 17th 1959.

Auf den 70. Geburtstag des hervorragenden dänischen Numismatikers, der nun auch aus seinem während fast vierzig Jahren versehenen Amt als Vorsteher des Münzkabinettes am Nationalmuseum in Kopenhagen scheidet, haben seine Freunde mit Unterstützung der Museen und numismatischen Gesellschaften der nordischen Länder eine Auswahl von sieben ursprünglich in dänischer Sprache erschienenen Studien des Jubilars in englischer Übersetzung herausgegeben. Die beigegebene Bibliographie enthält die Titel von etwa 220 numismatischen Schriften.

In «Danish Numismatics» schildert Galster die Entwicklung der numismatischen Studien in seinem Lande, die eng mit der Geschichte des kgl. Münzkabinettes seit dem 17. Jahrhundert (seit 1849 Nationalmuseum) verbunden ist, und fügt eine kurze Übersicht über die Typen und Aufschriften der dänischen Münzen, über Münzfabeln und die Münzen im Volksbrauch an. Zur Geschichte der Münzforschung in Dänemark gehört auch der Artikel über Frederik Münter. Von Haus aus Theologe, dann Archäologe und klassischer Philologe, wandte er sich um 1780 der Numismatik zu. Seine Berufung zum Vorsteher des kgl. Münzkabinettes kam nicht zustande; um so eifriger baute er seine eigene Sammlung aus, die nach seinem Tode an dieses Kabinett kam, und beschrieb unedierte und seltene antike Münzen aus derselben. Aufschlußreich sind seine Tagebuchnotizen über die von ihm in den Jahren 1784 bis 1787 besuchten öffentlichen und privaten Sammlungen in Italien; auf der Rückreise sprach er im März 1787 bei Professor J. S. Ith und Franz Ludwig Haller in Bern, beim Rats Herrn Johann Geßner und bei Johann Jakob Pestalozzi in Zürich vor («Frederik Münter's Numismatic Studies»).

Die Deutung der Runenmünzen setzt im frühen 18. Jahrhundert zuerst in Schweden ein, erheblich später auch in Dänemark («Research into Runic Coins»). Einen Beitrag zu dem interessanten Kapitel der illegalen Münzprägung exilierter Münzherren bietet «The 'mint' of the Outlaws on Hjelm», d. h. die Emission von Beischlägen zu dänischen Pfennigen durch die als Anstifter des Mordes an König Erich Klipping 1286 geächteten Adligen auf der kleinen Insel Hjelm im Kattegat. Die Freibeuterei dieser Herren führte zu internationalen Streitigkeiten, bis dann 1295 ein Waffenstillstand den Geächteten die Heimkehr erlaubte. Zwei Arbeiten beschäftigen sich mit Münzfunden. In «Carolingian Coins found in Denmark» stellt Galster 57 karolingische Münzen aus dänischen Schatz-, Gräber- und Einzelfunden zusammen, dazu kommt der Fund von dem unmittelbar südlich der alten dänischen Grenze gelegenen Orte Schenefeld in Holstein. Dieser enthielt Denare von Karl. d. Gr. und muß um 800 vergraben worden sein, während die übrigen Funde erst mit Ludwig d. Fr. einsetzen und bis in

die Mitte des 10. Jahrhunderts reichen (Paveser Denare von Hugo von Provence und Lothar II. und von Berengar II. und Adalbert). Eine zweite Studie über «The Coin-Hoard found at Store Frigård» auf Bornholm 1928 enthielt gegen 1200 hauptsächlich dänische, angelsächsische und deutsche Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts. Eine Arbeit über Jörgen Kock (1487/88–1556), von 1518 bis 1535 Münzmeister in dem damals dänischen Malmö, Finanzmann und zeitweilig Bürgermeister und in die dynastischen Wirren um 1521–1523 hineingezogen, beschließt den auch typographisch bemerkenswerten Band. *F. Bdt.*

Hansjörg Bloesch. Persönlichkeit und Individualität auf antiken Münzen. (Aus dem Winterthurer Münzkabinett.) In: Winterthurer Jahrbuch 1960, S. 48–69 mit 21 Abb.

Es ist sehr zu begrüßen, wenn der Leiter des Winterthurer Münzkabinetts mit dieser schönen Studie einem breiteren Publikum Gedankengänge vorträgt, die – zu allen Zeiten aktuell – gerade an antiken Münzbildern auf besonders eindrucksvolle Weise demonstriert werden können. Die hohe Kunst des Stempelschnittes spiegelt ja, zumal in gewissen Epochen der Antike, nicht nur die geistigen Strömungen der Zeiten dichter als andere Kunstarten wieder – dank des Vervielfältigungsverfahrens der antiken Prägetechnik gibt sie ihnen sogar häufig den allerprägnantesten Ausdruck.

An einer Reihe ausgewählter Beispiele griechischer Skulptur und Vasenmalerei, vor allem aber an griechischen und römischen Münzbildern versucht der Verf. die Kennzeichen des sich wandelnden Persönlichkeits- und Individualitätsbegriffes von archaischer Symbolform bis in den römischen Realismus republikanischer und kaiserzeitlicher Bildnisse aufzuspüren und in kultur- und geistesgeschichtlichem Sinne zu deuten. Wie bei einem ähnlichen kürzlich veröffentlichten Beispiel feinsinniger Ausdeutung der Geburt des eigentlichen Individualbildnisses im modernen Sinne um die Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. (K. Lange in dem oben besprochenen Aufsatz in den «Wissenschaftlichen Abhandlungen des deutschen Numismatikertages 1951»), ist es auch hier ein Genuß, die nicht unähnlichen Gedanken B.'s mitzerleben. An den vorzüglich wiedergegebenen Abbildungen kann der für den Wandel der Ausdrucksformen empfindliche Leser – manchmal vielleicht leise zweifelnd, wie bei einigen Sätzen der Ausdeutung des Hermeskopfes von Ainos Abb. 8 – meist jedoch zustimmend den an antiker Kunst in allen Denkmälergattungen geschulten Beobachtungen des Verf. folgen und die subtile, stets aber klare und einfache literarische Gestaltung bewundern, in der sie uns hier entgegenreten. *W. Schw.*

British Museum, Dept. of Coins and Medals. A Guide to the Principal Coins of the Greeks from circ. 700 B.C. to A.D. 270, Based on the

Work of Barclay V. Head. 108 S., 52 Taf. London 1959. Fr. 16.–

Neudruck des längst vergriffenen Führers von 1932: damals hatten G. F. Hill und E. S. G. Robinson den alten Führer von Head, «Coins of the Ancients» (1895) vollständig umgestaltet, Man bedauert, daß die Neuauflage die Ausgabe von 1932 sozusagen unverändert übernimmt. Die Fortschritte in der Wissenschaft machten es nötig, 3 Seiten «Corrigenda» anzufügen, die sich allerdings auf das strikteste Minimum beschränken. Aus diesen geht u. a. hervor, daß schon der Titel des Buches einen Irrtum enthält. Tatsächlich wird man heute den Beginn der Münzprägung keinesfalls vor 650 ansetzen. Auf zwei Tafeln sind zusätzlich einige der schönsten und bedeutendsten Neuerwerbungen griechischer Münzen, die seit 1932 ins Londoner Münzkabinett kamen, abgebildet und in den Addenda (pp. 98 bis 103) beschrieben.

Man ist froh, die hervorragende Auswahl dieser Sammlung wieder in vorzüglichen Abbildungen zu besitzen; froher wäre man noch, wenn dieser durchgehend auf den heutigen Wissensstand gebracht worden wäre, wenn der Text wenigstens kurze bibliographische und Herkunftsangaben enthielte, wenn die unpraktische Numerierung aufgegeben würde: all das werden Wünsche für die vierte Auflage bleiben. *H. A. C.*

H. A. Seaby, J. Kozolubski. Greek Coins and their Values. London, B. A. Seaby, 1959. 157 S., 4 Tfn., zahlreiche Textabb. u. Karten. 16 sh.

In der Reihe der überaus nützlichen Numismatic Publications der Firma Seaby ist den «Roman Coins and their Values» und «Roman Silver Coins» nunmehr ein Heft für die Münzen der griechischen Welt gefolgt, auf Vorarbeiten von G. Askew fußend. Gedacht für den Sammler und Studenten – enthält das Buch eine kurze Einführung in das Sammeln griechischer Münzen, den Beginn der Münzprägung, die Wahl und den Wandel des Münzbildes, ein stichwortartiges Verzeichnis von Götterdarstellungen und Personifikationen auf Münzen sowie eine knappe Zusammenfassung der wichtigsten Münzsysteme (leider alle Angaben in Grains statt in Gramm). Den Hauptteil bildet ein in der üblichen geographischen Reihenfolge angeordneter Katalog von mehr als 3000 der wichtigsten griechischen Münzen mit Datierung, Typenbeschreibung und Literaturzitate. Zu jedem Exemplar ist der Handelspreis entsprechend dem Erhaltungszustand angegeben, bei raren Stücken auch der Grad der Seltenheit. Damit kann sich der Sammler eine Vorstellung vom Wert vieler Münzen machen, obwohl es angesichts der zur Zeit vielerorts bereitwillig bezahlter Phantasiepreise selbst für häufige und künstlerisch durchaus nicht hervorragende Stücke dahingestellt sei, inwieweit die sehr nüchternen, aber meist durchaus den wahren Wert der

Münzen entsprechenden Zahlen auf Sammler und Handel sich auswirken werden.

Der Text der einführenden Kapitel und des Kataloges entspricht der bei Seaby'schen Publikationen gewohnten Sorgfalt, wenngleich auch einige, meist auf Seltman, *Greek Coins*, 1955² zurückzuführende Versehen auffallen. Der Beginn der Münzprägung wird heute allgemein nicht bald nach 700, sondern erst nach 650 angesetzt (E. S. G. Robinson, *JHS* 1951, S. 156 ff.). Die Prägung der attischen Münzen neuen Stils beginnt nicht 229 (S. 73), 220 (S. 9) oder 186 (S. 21), sondern 196 (M. Thompson, *Mus. Not.* 5, 1952, S. 32), sie endet nicht 86, sondern erst in der 2. Hälfte des 1. Jh. v. Chr. (Kambanis, *BCH* 62, 1938, S. 60 ff.). Die Thessaler prägen ab 196, nicht ab 191, Ambrakia hingegen nur bis 338 und nicht 320 (Ravel, *The Colts of Ambrakia*, 1928, S. 111 f.), die Ainianen und Thessaler bis in das späte 1. Jh. v. Chr. hinein (Robinson, *NC* 1936, S. 175; *Rez. diese Ztschr.* 35, 1959, S. 65). Daß die meisten Literaturhinweise nach den Katalogen des Brit. Mus. gegeben werden und nicht immer nach den neueren Monographien, ist verständlich, obwohl man beispielsweise für Syrakus Boehrings Werk dem 1898 erschienenen von A. du Chastel vorziehen würde. Der Katalog wird durch zahlreiche gezeichnete Textabbildungen (mißglückt ist S. 9 die Akropolis- und Athena-Parthenos-Darstellung), vier leider nicht sehr scharfe Münzphototafeln und mehrere Kartenzeichnungen aufgelockert. Letztere geben oft alle im Text aufgeführten Prägeorte, oft jedoch auch nicht (z. B. Nordgriechenland und Unteritalien-Sizilien); bei der Karte von Gallien sind die eingezeichneten Stammesgebiete keinesfalls so gesichert, wie es den Anschein hat. Alles in allem: Für den Sammler ein nützliches und empfehlenswertes Buch, das an den vor dem Kriege erschienenen Münzkatalog von Göbel erinnert, jenen aber, wenn nicht an Ausstattung mit Abbildungen, so doch an Übersichtlichkeit und Zuverlässigkeit übertrifft. *Peter Robert Franke.*

Paul Courbin. Valeur comparée du Fer et de l'Argent lors de l'introduction du monnayage. *Annales XIV/2* (1959), 209.

L'étude dont nous résumons ici l'essentiel apporte de nouvelles observations et de nouveaux éléments à une discussion restée depuis longtemps théorique. L'auteur a participé aux fouilles françaises d'Argos et a découvert, en 1952, dans la nécropole du 8^e siècle av. J.-C. un nombre d'*obéloi*, des broches en fer servant comme monnaie (voir cette revue VII, 21, VIII, 54). Dans son article paru dans une publication peu accessible aux numismates, il expose l'état actuel de la question et interprète les trouvailles d'Argos. Les six *obéloi* de la tombe 1 se terminent par des palettes. Les deux exemplaires les plus complets mesurent 1,62–1,63 m., les six broches pèsent en moyenne 1,564 kg. Un examen de la structure et

de l'état de conservation actuel du métal a permis d'évaluer le coefficient de perte métallique depuis l'antiquité. Le résultat (1 : 1,4) permet d'établir le poids original des *obéloi* d'Argos, soit 2,189 kg. Ces mesures sont bien différentes de celles du fameux lot d'*obéloi* du Héraion d'Argos, découvert par Ch. Waldstein et tant discuté par Svornos et C. Seltman. Les broches du Héraion ne sont que des fragments, leurs mesures et leurs poids originaux ne peuvent pas être toutefois très différents de celles trouvés à Argos même.

L'auteur se demande si ces *obéloi* – ceux d'Argos et ceux de l'Héraion – constituent une offrande soit de broches à rôtir soit d'*obéloi monétaires*: « Ce sont certainement les mêmes broches qui servaient à rôtir les viandes et étaient utilisées comme monnaies. C'est même parce qu'elles étaient un ustensile universellement répandu qu'elles ont pu jouer un rôle monétaire. »

Courbin pense qu'il s'agit en effet d'offrandes à caractère monétaire. C'est dans ce sens que les sources parlent des offrandes de Rhodopis et de Phidon. Feu W. L. Brown, dans son article *Num. Chron.* 1950, avait déblayé la légende formée autour de l'invention de la monnaie par Phidon d'Argos: il n'en restait presque rien. Contre ce scepticisme exagéré, nécessaire pour couper court aux hypothèses trop fantaisistes en usage chez les numismates, Courbin montre que les broches trouvées à l'Héraion, ensemble avec un étalon en fer, constituent en toute probabilité l'offrande même de Phidon, offrande qui aurait servi comme point de départ aux « amplifications ultérieures ».

Si Phidon n'a pas inventé la monnaie d'argent, il a tout de même fixé des poids et mesures qui portaient encore longtemps son nom. Le fait que les broches de l'Héraion aient été trouvées ensemble avec un étalon, permet de supposer qu'elles étaient conformes au système phidonien. Les sources disent que les tortues d'Egine ont été émises sur la base de la drachme phidonienne.

Le poids théorique d'un *obélos* de l'Héraion a été calculé à 2 kg. – un peu plus léger que l'*obélos*, plus ancien, trouvé à Argos même. Une drachme de six *obélos* pesait donc 12 kg. La drachme d'Egine pesant env. 6,1 g., nous arrivons à la relation simple entre fer et argent = 2000 : 1.

Ces résultats ont des conséquences historiques d'une grande portée. D'abord on remarquera la rareté relative de l'argent et la grande fréquence du fer au VII^e siècle. Ensuite, Phidon n'apparaît pas comme le créateur, mais comme le réformateur d'un système métrologique existant déjà depuis plusieurs siècles: les trouvailles de la nécropole d'Argos datent d'env. 730 av. J.-C. Les *obéloi* de l'Héraion étant plus courts et plus légers que ceux d'Argos, il s'agirait donc d'une dévaluation, organisée par Phidon dans tout son royaume, la première dévaluation qu'on connaisse dans l'histoire. Le taux de cette mesure serait d'à peu près 10 %.

« Bien que Phidon n'ait fait qu'organiser ou

réorganiser l'état de choses antérieur, sans doute peu éloigné du troc, cette réorganisation a fait époque, son nom est resté attaché aux mesures 'phidoniennes'. Il a pu ainsi – c'est une hypothèse que nous formulons – être considéré peu à peu comme l'inventeur de cette monnaie de fer. Son offrande à l'Héraion, dont nous avons montré qu'elle était faite d'obéloi non démonétisés, et surtout l'addition de l'étalon de fer, sont la consécration de ses propres décisions métrologiques et monétaires. Elles ont pu accréditer une confusion ultérieure. Phidon passant pour avoir inventé la première forme de la monnaie, et d'autre part les premières monnaies d'argent ayant été frappées à Egine, ainsi se serait formée par contamination l'image d'un Phidon inventeur des monnaies éginétiques.»

L'auteur parle ensuite des réformes de Solon à Athènes. La situation économique au début du VI^e siècle en était la cause : l'abolition des dettes était accompagnée d'une dévaluation qui diminuait d'autant les emprunts de tous ceux dont les dettes ne furent pas complètement annulés. La drachme « phidonienne » fut réduite de 30%.

La dévaluation de la drachme était étroitement liée à l'augmentation des mesures, mais cette décision n'avait qu'un effet passager. D'ailleurs le célèbre passage d'Aristote (Ath. pol. 10) ne dit pas, dans quelle proportion les mesures furent augmentées (voir aussi pour l'interprétation de ce passage notre article dans *Museum Helveticum* 3 [1946], 133 ss.). H. A. C.

R. M. Cook. *Speculations on the Origin of Coinage*. In: *Historia* VII, 1958, S. 257–262.

Diese stimulierenden «Spekulationen» des bekannten englischen Archäologen behandeln drei verschiedene Aspekte der Ursprünge des Münzwesens: 1. «The iron currency spits»; 2. «The original purpose of coinage»; 3. «The immediate effect of coinage». – Die subtile Behandlung dieser drei spannenden Themen aus dem Beginn der Münzprägung auf dem Hintergrund der neuesten Funde früherer Votivinschriften in griechischen Heiligtümern (Perachora bei Korinth und Delphi), die erneute philologisch-kritische Auseinandersetzung mit den einschlägigen Stellen der antiken Autoren (Herodot, Ephoros, Xenophanes), vor allem aber die durchwegs neuartigen eigenen Gedankengänge des Verf. verlangen fast in jedem Punkt eine gewissenhafte Überprüfung der heute allgemein anerkannten Grundfakten der frühen Münzprägung in ihrem Verhältnis zu den schon im Titel als «speculations» gekennzeichneten, stets aber logisch durchdachten Überlegungen C.'s. Das kann indessen kaum die Aufgabe einer kurzen Anzeige sein. Diese Zeilen möchten daher lediglich den interessierten Leser dazu anspornen, sich selbst mit den teilweise revolutionierenden Ideen des Verf. auseinanderzusetzen, den Grad ihrer Haltbarkeit zu überdenken – und, womöglich, in weiteren ebenso gründlich unterbauten

Beiträgen zu C.'s anregenden Spekulationen in gebotener Ausführlichkeit Stellung zu nehmen.

W. Schw.

Zofia Gansienec. *The Iron Money of the Spartans and the Obolos Currency*. In: *Archaeologia* VIII, 1956, S. 367–413 (polnisch mit russischem und englischem Summary, S. 405–413) und 19 Textabbildungen. Warschau-Wrocław 1959.

In dieser überaus fleißigen Abhandlung werden die vieldiskutierten Fragen des spartanischen Eisengeldes und des vormünzlichen griechischen Gerät- oder Eisenspieß-Obolosgeldes auf dem Hintergrund der allgemeinen Geld- und Wirtschaftsgeschichte des 7.–3. Jh. v. Chr. aufs neue im Lichte der neueren Quellenkritik und der jüngsten archäologischen Funde eingehend besprochen. Trotz bewundernswerter Belesenheit der Verf. fehlen in den Zitaten der reichen einschlägigen Literatur jedoch so wichtige Werke wie z. B. Heichelheims «Wirtschaftsgeschichte des Altertums» von 1938 (jetzt in 2. Auflage englisch erschienen) und andere Arbeiten. – Soweit dem ausführlichen englischen Summary zu entnehmen, spricht sich die Verf. für ein Weiterleben des eisernen und bronzenen Gerätgeldes aus, darunter speziell auch der spartanischen Eisenspieße-Obeloi (vgl. auch Rez. in Pauly-Wissowa-Kroll's R. E. XXXVIII, 1938, Sp. 1946–1949 unter «Pheidonischer Münzfuß»), das in bestimmter Wertrelation zu den zumindest seit dem 6. Jh. v. Chr. in Griechenland international zirkulierenden geprägten Silbermünzen – auf dem Peloponnes hauptsächlich den äginetischen «Schildkröten» – neben diesen als «intern-nationales» Warengeld weiter diente. Wenn dies zuträfe, meint die Verf., so weise das auf eine Art frühen «Bimetallismus» hin (Eisengerätgeld – Silbermünzen), dem erst durch die langsam zunehmende Prägung griechischer Bronzemünzen im 4. Jh. v. Chr. – in Bötien erst nach 338 v. Chr. – ein Ende bereitet worden sei. – Im Gegensatz zu Argos, Tegea, Heraia usw. sind nun Eisenmünzen aus Sparta bisher nicht bekannt geworden, woraus nach der Verf. zu schließen wäre, daß sich Lakonien, wie auch die archäologischen Funde der englischen Ausgrabungen in Sparta erweisen, am längsten des eisernen Gerätgeldes bedient habe, das bei den Ausgrabungen zahlreich in Schichten bis zum 3. Jh. v. Chr. nachweisbar sei. Das Eisenspießgeld der Spartaner sei daher zum Symbol des spartanischen Konservatismus und in der Münzgewirtschaft der griechisch-römischen Welt zu einer Kuriosität geworden. W. Schw.

E. Condurachi. *A propos de la réforme monétaire de Polycrate de Samos (rumänisch)*. In: *Studii Clasice* I (Societatea de Studii Clasice Din Republica Populara Romina). Bukarest 1959. S. 9–16, mit russischem und französischem Résumé.

Soweit dem sehr kurzen französischen Résumé zu entnehmen, versucht der Verf. dieser Studie

den Wechsel des Münzfußes bei den Silbermünzen der Insel Samos in archaischer Zeit von der euböischen Tetradrachme (17,46 g) zur leichteren «samischen» (13,28 g) sozialen und ökonomischen Reformen zuzuschreiben, die für das Ende der archaischen Epoche Griechenlands charakteristisch seien. Er teilt die Münzfußänderung auf Samos dem Polykrates (532–522) zu und vergleicht sie mit der viel früheren Seisachtheia des Solon in Athen. – Da wir indessen keine moderne Untersuchung der frühen samischen Münzprägungen als Grundlage haben – welche der samischen Elektrum- und Silberserien des 6. Jh. dürfen denn dem Polykrates mit einiger Sicherheit zugeschrieben werden? –, scheint eine mit Seisachtheia verbundene Münzreform des Polykrates, trotz der vom Verf. als Analogie zitierten neueren Untersuchungen von H. A. Cahn und J. G. Milne für Solon, kaum mehr als eine weitere, wenig gesicherte Forschungshypothese darzustellen. *W. Schw.*

Rhys Carpenter. The Clue of the Missing Feet. In: Expedition. The Bulletin of the University Museum of Pennsylvania (Philadelphia), Vol. 2, 1959, S. 34–37.

Schönes Beispiel für die sichere Identifizierung der lebensgroßen römischen Marmorkopie eines berühmten Gold-Elfenbeinwerkes des Phidias mit Hilfe eines klassischen Münzbildes. Es handelt sich um das gut erhaltene Fragment einer Nikefigur, Leihgabe im Universitätsmuseum zu Philadelphia. Nach durchaus überzeugenden Argumenten C.'s ist es eine einst mit Goldfarbe getönte getreue Nachbildung jener die phidiasische Athena Parthenos mit einem Olivenzweig krönenden Nike, die der Bildhauer so dargestellt hatte, als ob sie sich gerade im Fluge auf die ausgestreckte Hand der riesenhaft großen Göttin niedergelassen hätte. In formal durchaus ähnlicher Weise erscheint sie auch auf der Hand der schon stets als ein Abbild der phidiasischen Parthenos gedeuteten statuarischen Rückseitendarstellung eines Silberstaters von Aphrodisia in Cilicien (ca. 379 bis 374 v. Chr., vgl. z. B. BMC. Pl. XIX, 14), wo die ausgestreckte Hand der Göttin durch den Stamm eines Olivenbaumes gestützt wird. Die Identität des Marmortorsos in Philadelphia mit der Nikefigur geht – neben anderen Argumenten des Verf. – ausgezeichnet aus der Gegenüberstellung mit dem etwa dreifach vergrößerten Münzbild hervor (nach dem Exemplar der Sammlung E. T. Newell, New York). *W. Schw.*

Gisela M. A. Richter. Calenian Pottery and Classical Greek Metalware. In: Am. Journ. Arch., Vol. 63, 1959, S. 241–249, Pl. 51–60.

Ein weiterer Beitrag zur Erforschung der für uns größtenteils verlorenen Toreutik, d. h. der Metallbearbeitungskunst der Alten. Daß sie sich noch verhältnismäßig am reichsten in der reliefverzierten Töpferkunst, zumal aus hellenistischer

Zeit, widerspiegelt, ist lange erkannt. Die Verf. führt uns nun hier eine Auswahl verschiedenartiger keramischer Reste, meist aus Unteritalien, vor – sog. Gutti (Ausgußgefäße), Askoi und Omphalos-Phialen –, deren Reliefverzierungen, Rundkompositionen bei den Gutti und Askoi, Innenrandfriese bei den Phialen usw., aber auf *klassische* Vorbilder zurückzuführen sind. Die hellenistischen Töpfer haben also bei der Herstellung ihrer Keramik offenbar nicht selten auch die Metallreliefs originaler Gefäße aus Silber (wohl seltener auch aus Gold) aus der Zeit von ca. 420–350 v. Chr. für ihre Zwecke zu Töpferformen abgegossen und die negativen Formen, oder auch solche durch mehrfachen Abguß erst aus zweiter oder dritter Hand entstandene, bei der Fabrikation ihrer schwarzglänzenden hellenistischen Tongefäße wiederverwendet.

Dem Numismatiker sind von dieser seit R. Pagenstechers Buch über «Die Calenische Reliefkeramik» (Berlin 1909) allgemein als «calenisch» bezeichneten Töpferware am besten jene Trinkschalen in Erinnerung, deren Boden im Innern mit dem Abdruck des Arethusakopfes syrakusanischer Dekadrachmen des Euainetos verziert ist (vgl. Rez. in «Das Demareteion» 1958, S. 3–4). Die Verf. führt nun hier eine ganze Anzahl weiterer, von anderen klassischen Münztypen direkt oder indirekt entlehnte oder ihnen analoge Reliefmotive vor: Vgl. Pl. 51–57, Fig. 8, 11, 13, 14, 16, 18, 19, 21, 23, 25, 27, 30, 33 und 36 (Münzvorbilder von u. a. Tarent, Syrakus, Katane, Kamarina, Heraklea, Thurium, Messene, Eryx, Terina, Aphrodisia und Pheneos), welche namentlich die «calenischen» Gutti zieren. Da die Mehrzahl dieser Beispiele gerade in die Blütezeit der sizilischen und unteritalienischen Prägekunst am Ende des 5. und zu Beginn der 4. Jh. v. Chr. fällt, glaubt die Verf., daß die berühmten Stempelschneider jener Zeit sich auch sonst in der Metallkunst betätigt haben könnten und daß beide Handwerkszweige somit eng miteinander verknüpft gewesen sein dürften, ja von denselben Künstlern ausgeübt worden sind. – Gewiß weist die verdiente Archäologin auch in die rechte Richtung, wenn sie abschließend die sog. «calenische» Reliefware als Teil einer über die ganze Mittelmeerwelt verbreiteten Keramik-Klasse erkennt, so daß man (mit Rostovtzeff) von einer Koiné der gestempelten, reliefverzierten oder gemalten (sog. «Westabhangkeramik» in Attika) hellenistischen Töpferkunst sprechen kann, deren Reichtum also nicht nur die gleichzeitige, sondern bisweilen auch die klassische Metallkunst widerspiegelt. *W. Schw.*

P. R. Franke. Zur Geschichte des Antigonos Gonatas und der Oitaiatoi. Ein Schatzfund griechischer Münzen von Phayttos. In: Arch. Anzeiger, Jahrb. d. Deutschen Arch. Inst. 1958, S. 38 bis S. 62, mit 6 Abbildungen, darunter 3 Münztafeln.

Bei seinen stets sorgfältigen Fundveröffentlichungen pflegt der Verf. gerne schon durch die Form des Titels die historische Bedeutung hervorzuheben, die er dem Funde beimißt. (Vgl. z. B. auch Schw. Mzbl. 1959, S. 61). Zum Glück läßt er indessen dabei die nötige Vorsicht walten. Denn oft liegt ja gerade bei Schatzfunden die Versuchung nahe, mehr aus dem Fundort, den Fundumständen, und der Zusammensetzung herauszulesen, als zulässig ist. Bei dem hier anzudeutenden und dem oben aus dieser Zeitschrift zitierten Fund, tritt jedoch der Charakter Thessaliens als militärisch in allen Zeiten wichtiges Paß- und Durchmarschgebiet so klar ans Licht, daß bei den in dieser Landschaft angetroffenen Münzschätzen kriegerische Ereignisse wohl mit größerem Recht als Anlaß zur Vergrabung vorausgesetzt werden dürfen als in mancher anderen.

Unter ausdrücklicher Betonung, daß es sich dabei nur um eine Vermutung handle, bringt F. diesen ausnahmsweise vollständig geborgenen, aus posthumem Alexandergeld (25 St.), späten athenischen Tetradrachmen (7 St.) und einer Reihe anderer meist nord- und mittelgriechischer Einzelmünzen (18 St.) bestehenden Schatz mit dem Kriegszug des Alexander II., des Molossers und Sohnes des Pyrrhos von Epirus, in Zusammenhang, durch den der Epirote, während der Abwesenheit des Makedonenkönigs Antigonos Gonatas im sog. Chremonidischen Krieg, sich Teile von Makedonien unterwerfen wollte. Hierdurch würde die Vergrabung des Schatzes auf 264–263 v. Chr. datiert, womit der Typus seiner Schlußmünzen, zweier prächtiger stempelgleicher Tetradrachmen des Antigonos aus der Anfangszeit von dessen Regierung, gut übereinstimmen.

Vom übrigen für den Münzumsatz in Thessalien im 3. Jh. v. Chr. sehr charakteristischen Schatzinhalt bespricht F. noch zwei Prägungen ausführlicher, die seinem Zeitansatz der Vergrabung offenbar zu widersprechen scheinen. Bei der schlecht erhaltenen, in Baktrien geprägten Drachme des Antiochos I. von Syrien gelingt es ihm jedoch leicht, die unverbindliche Newell'sche Datierung ca. 268–261 v. Chr. um rund 10 Jahre hinaufzuschieben. – Das Datum der bisher allgemein erst in das 2. Jh. v. Chr. datierten Hemidrachme der Oitaioi aber wird nun überzeugend in das 4. Jh. zurückversetzt, in dessen erste Hälfte man ja auch bisher die typengleichen, aber nur scheinbar stilistisch «früheren» übrigen Silbermünzen der Oitaioi angesetzt hatte. Daß auch die kleine Fundmünze und ihre Genossen (vgl. B. V. Head, Hist. Num. 2, S. 303) dorthin gehören, kann F. mit einleuchtenden historischen Argumenten erhärten. *W. Schw.*

A. K. Narain. The Indo-Greeks. Oxford, 1957, 201 pp., 6 pl., 3 cartes.

Un nouveau livre sur les Indo-Grecs était nécessaire. Il fallait mettre au point les discussions suscitées par les théories de Tarn, reprendre

méthodiquement la tradition littéraire, utiliser les documents découverts au cours des vingt dernières années. A. K. Narain s'est brillamment acquitté de cette tâche. Son livre est bien informé et objectif, ce qui n'exclut pas de vigoureuses prises de position : ainsi, dans un excellent chapitre d'exposition, Narain marque avec force que l'épisode des Indo-Grecs appartient à l'histoire de l'Inde, et non, comme le disait Tarn, à l'histoire grecque hellénistique ; plus loin il démontre que Démétrius I, fils d'Euthydème, n'a pas occupé les vallées de Caboul et de l'Indus, et que le véritable conquérant de l'Inde est Ménandre. Il est peut-être regrettable que dans un ouvrage où la numismatique joue un si grand rôle, il y ait si peu de monnaies illustrées, et que l'on soit obligé, pour comprendre le texte, de recourir constamment au BMC et au PMC.

Les commentaires qu'a provoqués cet ouvrage en montrent l'intérêt et la richesse. Je citerai le compte-rendu de G. K. Jenkins, *Num. Chr.*, 1957, p. 266–269, qui en signale les aspects principaux, et l'étude très développée qu'en a faite A. Simonetta, *A New Essay on the Indo-Greeks, The Sakas and the Pahlavas (East and West)*, Sept. 1958, p. 154 sqq.). Un point plus particulier, mais d'un grand intérêt historique, a été l'objet d'une discussion entre A. K. Narain et G. K. Jenkins. Le premier estime que les documents permettent de conclure à l'existence d'un seul Apollodote (et, d'autre part, de trois Eucratidès), idée qu'il développe aussi dans le *Journal of the Num. Soc. of India*, 19, 1957, p. 121 sqq. (notons la correction qu'il propose au Prologue XLI de Trogue-Pompée, où, selon lui, il faut remplacer *Apollodotum* par *Apollodorum*, l'historien, et lire : «*Indicae quoque res gestae additae ex Apollodoro per Menandrum, regem eorum*»). G. K. Jenkins, dans un article de la même revue, 21, 1959, p. 20–33, défend l'opinion plus généralement admise d'après laquelle on doit reconnaître deux rois du nom d'Apollodote (et deux Eucratidès) : *The Apollodotus Question, another View*. Son argumentation a une force très convaincante et, en définitive, le point de vue traditionnel paraît sortir fortifié de cette épreuve.

Il ne semble pas utile de donner ici une analyse détaillée du livre de Narain, puisque ce travail a été déjà fait, et que la densité, la complexité des questions traitées se prêtent mal à un résumé rapide. Il paraît préférable d'apporter quelques réflexions sur un point précis, la date où Diodote, satrape de Bactriane, s'est déclaré indépendant et a fondé le royaume gréco-bactrien.

Narain adopte la chronologie acceptée par la majorité des historiens, à savoir que Diodote devint roi en 256, mourut ca. 248. Or, il semble que les travaux de J. Wolski, commencés en 1937 dans *Eos*, ont apporté un certain nombre de résultats nouveaux, qu'il a exposés dans une étude capitale : *L'effondrement de la domination des Séleucides en Iran au III^e siècle av. J.-C.* (*Bulle-*

tin International de l'Acad. Polonaise des Sciences et des Lettres, 1947, 58 pages). Ces résultats sont repris, avec quelques additions, dans *Berytus*, XII, 1956-57, p. 35-52 : *The Decay of the Iranian Empire of the Seleucids and the Chronology of the Parthian Beginnings*. Le mérite de J. Wolski est d'avoir distingué entre les sources, et d'avoir montré la parfaite concordance entre la relation de Strabon (XI, 9, 2) et celle de Justin (XLI, 4, 3-7) : ces deux auteurs représentent la plus ancienne tradition, qui s'oppose à la version d'Arrien et de Syncelle, encombrée d'éléments légendaires et de détails empruntés. (Cette démonstration va contre la thèse d'E. Bickermann, *Berytus*, VIII, 1944, p. 574 sqq., qui plaide en faveur de l'unité profonde des diverses sources.) – Donc se fondant sur Strabon et Justin, J. Wolski peut prouver que la défection de Diodote a eu lieu pendant la guerre entre Séleucus II et Antiochus Hiérox, c'est-à-dire *ca.* 239, et que peu après, *ca.* 238, les Parthes, menés par Arsace, se rendent maîtres de la Parthie. J. Wolski insiste sur l'idée que c'est la « guerre fratricide » qui a marqué la fin de la domination séleucide en Orient.

Tous les arguments dont peuvent disposer les partisans de la chronologie haute ont été longuement discutés et réfutés par J. Wolski. Il convient cependant d'examiner les deux points suivants :

1^o Justin, qui place après le début de la « guerre fratricide » la conquête de la Parthie par Arsace, parle néanmoins d'une sécession des Parthes avant cette guerre (à quelle date exactement, il est difficile de le préciser, les indications même de Justin étant contradictoires. J. Wolski semble avoir raison, en définitive, de situer cette défection au moment de la troisième guerre syrienne, *ca.* 245, cf. *Berytus*, XII, p. 49-52). Or, une des trouvailles les plus originales de J. Wolski est de considérer que cette révolte des Parthes a eu lieu sous la conduite du satrape séleucide Andragoras (dont on connaît des monnaies, sans le titre royal, cf. *BMC Arabia*, pl. XXVIII, 1-3), future victime d'Arsace (Justin, XLI, 4, 7). Il n'y a donc aucune difficulté à établir la succession relative des faits : 246, avènement de Séleucus II et début de la troisième guerre syrienne ; 245 (ou un peu plus tard), révolte du satrape de Parthie, Andragoras ; 239, début de la guerre fratricide ; 239, le satrape de Bactriane, Diodote, prend le titre de roi ; 238 : conquête de la Parthie par les Parnes sous la conduite d'Arsace, qui tue Andragoras. On comparera cette chronologie à celle d'E. Bickerman, *Berytus*, VIII, p. 83. J. Wolski et E. Bickerman sont d'accord sur le date où Arsace conquiert la Parthie. Mais E. Bickerman place *ca.* 245 la prise du titre royal par Diodote, ce qui est contraire aux indications formelles de Strabon et de Justin.

2^o Les documents numismatiques. Newell a montré que des tétradrachmes et des drachmes avaient très vraisemblablement été frappés au nom

de Séleucus II à Hécatompylos, capitale de la Parthie (*ESM*, nos 733-745). Mais le pouvoir au moins nominal du roi séleucide a duré un certain temps avant la révolte déclarée d'Andragoras, et l'atelier a pu de nouveau fonctionner pour Séleucus II pendant la période où il se rendit maître de l'Iran (*ca.* 232-230) – A Bactres, au contraire, aucune monnaie au nom de Séleucus II ne paraît avoir été émise. Cette lacune peut sembler étonnante, si l'on admet que Diodote ne s'est proclamé roi qu'en 239. Il est cependant raisonnable de penser qu'Andragoras ne se serait pas révolté sans l'accord de Diodote, car, si celui-ci était resté fidèle au Séleucide, la position géographique de la Parthie n'aurait pas laissé à la défection de son satrape une grande chance de succès. Mais Diodote ne voulut peut-être pas aller tout de suite aussi loin qu'Andragoras et frapper monnaie à son nom. Il aurait adopté une mesure intermédiaire, plaçant son portrait au droit des exemplaires, mais conservant au revers le nom d'Antiochus II (Newell, *ESM*, pl. LIII, 5-17) : on pourrait placer cette curieuse série entre 245 et 239, comme le suggère aussi J. Wolski, *Berytus*, XII, p. 47, note 7. C'est seulement après le début de la « guerre fratricide » que Diodote se serait décidé à consacrer officiellement sa défection.

G. Le Rider.

Mogens Gjødesen. De tre Kejsere. Litterære og plastiske Portrætter. Meddelelser fra Ny Carlsberg Glyptotek. 16. Jahrgang. Kopenhagen 1959. 46 S. 26 Abbildungen.

«Die wichtigste Quelle für unsere Kenntnis über das Aussehen der römischen Kaiser sind natürlich die Münzen, die Porträt und Namen des Kaisers tragen und die durch ihre Inschriften, welche seine Amts- und Ehrentitel aufzählen, datiert sind, zuweilen bis auf den Monat.» Dem Numismatiker mag diese Feststellung auf S. 9 der ausgezeichneten 16. Jahresschrift der Kopenhagener Ny Carlsberg Glyptothek banal erscheinen – aus der Feder eines der Hüter dieser weltberühmten Sammlung antiker Skulpturen, nicht zum mindesten aber von Bildnissskulpturen der römischen Kaiser, hat sie indessen ihre besondere Berechtigung: Wie viele römische Kaiserporträts sind nicht noch heute in den Museen der Welt infolge ungenügender Beachtung dieser einfachen Tatsache verkannt und mit unrichtigen Namen etikettiert worden?

Der Verf., langjähriger Museuminspektor der Glyptothek, schildert die dramatischen Ereignisse des «Drei-Kaiserjahres» 68-69 n. Chr. mit den Worten der antiken Autoren (Tacitus, Sueton und Dion Cassius) in vorzüglicher, zuweilen die verschiedenen Texte kritisch konfrontierender dänischer Übersetzung als Hintergrund zur Präsentation der bisher bekannten Skulpturbildnisse der Hauptakteure des Dramas: Galba, Otho und Vitellius. Aber auch Nebenfiguren, vor allem aus der Familie von Galba's Adoptivsohn L. Calpurnius Piso Frugi Licinianus, von denen eine An-

zahl aus dem 1885 in Rom gefundenen Familiengrab von Carl Jacobsen für die Glyptothek Ny Carlsberg erworben werden konnten, werden in enger Verbindung mit der Literaturüberlieferung charakterisiert. Die Münzbilder, ihrer Mehrzahl nach einer 1955 von der Glyptothek erworbenen dänischen Privatsammlung entnommen, dienen dem Verf. zur Richtigstellung der Zuschreibungen vieler von den Archäologen bisher verschiedenen oder in einigen Fällen gänzlich unrichtig getauften Kaiserporträts – oder auch zu deren Ausschaltung aus dem Bestand antiker Skulpturen, zumal bei Otho, aus dessen nur zweimonatiger Regierungszeit fast keine Skulpturporträts und, wie bekannt, ja keinerlei Bronzeprägungen erhalten sind. – Den Schluß- und Höhepunkt des schönen Heftes bildet jedoch die Erstveröffentlichung einer großartigen, auch auf dem Umschlag erscheinenden Neuerwerbung der Glyptothek Ny Carlsberg, eines über ½ m hohen Kopfes von einer Kolossalstatue, der sich mit Hilfe eines prachtvollen Sestertius aus der oben erwähnten Münzsammlung (Abb. 22) eindeutig als der des Kaisers Vitellius erweist. Tacitus' literarisches Porträt dieses Kaisers kann sich nach G. «als Kunstwerk mit dem Marmorkopf der Glyptothek messen, mit dem es merkwürdig kongenial ist – wie andererseits der Wert des Marmorporträts als gleichzeitiges und authentisches psychologisches und historisches Dokument mit dem lapidaren Nekrolog des Tacitus gleichgestellt werden kann». Die pathetische Schilderung der Thronabsage des Vitellius auf dem Forum und seines Unterganges, wenige Tage später in seinem Palast auf dem Palatin im Dezember 69, wie sie, fast gleichlautend, bei den drei antiken Autoren überliefert ist, beschließt diese ergebnisreiche Studie – in ihrer wohl disponierten, mitunter durch geistvollen dänischen Witz pointierten Gestaltung selbst ein kleines literarisches Kunstwerk. *W. Schw.*

J. P. C. Kent. Barbarous Copies of Roman Coins: Their Significance for the British Historian and Archaeologist. Sonderdruck aus *Limesstudien*, 3. Limeskongr. Rheinfelden 1957 (1959), (1959), S. 61–68, 1 Tafel.

Für Fragen der Chronologie stellen Münzfunde bei Ausgrabungen oft die einzigen sicheren Anhaltspunkte dar. K. beschäftigt sich in dieser vorläufigen Charakter tragenden, jedoch ergebnisreichen und anregenden Studie mit dem Zeitpunkt, zu dem die barbarischen Nachprägungen römischer Reichsmünzen einsetzen. Dank der Heranziehung der archäologischen Fundbeobachtungen, der Auswertung von Münzfunden und von Überprägungen vermag der Verf. den Nachweis zu erbringen, daß sowohl die vielfach nachgeprägten Asse des Claudius RIC 66 als auch die meist gegossenen Denare der Severerzeit und die sog. «barbarous radiates» vornehmlich der gallischen und britannischen Kaiser ebenso zeitgenössischen Ursprungs sind wie Kopien constantini-

scher Typen, d. h. kaum später als ihre Vorbilder in Umlauf kamen. Die zuletzt von Sutherland vertretene Ansicht, die «radiates» seien dem 5. oder sogar dem 6. Jahrh. zuzuweisen, und in ihnen die Weiterführung der nun einmal eingeführten Geldwirtschaft zu sehen, wird vom Verf. eindeutig widerlegt. Es sei hinzugefügt, daß sich seine Ergebnisse mit den bisher bei der Aufnahme der Fundmünzen in Germanien gewonnenen decken. Damit gewinnen aber auch die vielerorts gefundenen Nachprägungen bzw. Gußmünzen an Bedeutung für chronologische Ansätze, wie andererseits deutlich wird, daß der Zeit der römischen Geldwirtschaft eine längere geldlose Periode folgt – Ergebnisse, die auch für den Bereich von Germanien und Pannonien von Bedeutung sind, sind doch z. B. in Hofheim zahlreiche barbarisierte Münzen der frühen Kaiserzeit gefunden worden.

Ob die Massenfälschungen von Denaren severischer Zeit auf die Wertminderung des Antoninians und die Höherbewertung des alten Denars unter Decius zurückgehen, muß hingegen bezweifelt werden. In Germanien sind nahezu alle Falschmünzerformen in oder bei militärischen Anlagen gefunden worden, und bei einer vom Rez. unternommenen, doch unpublizierten Analyse von rund 10 000 solcher Formen aus zahlreichen Komplexen ergab sich, daß ihre Zusammensetzung überall genau der von Schatzfunden normaler Münzen entspricht, die Stücke offenbar also nach ganz bestimmten Prinzipien hergestellt wurden, wie auch Herstellungstechnik und Metallgehalt überall gleich ist. Demnach sind diese Stücke in der Regel eher als offizielles Notgeld anzusehen, das stets dann auftritt, wenn der Geldzufluß aus Italien in Zeiten innerer oder äußerer Wirren ins Stocken geraten war. Gerade für die Zeit von 233, dem Beginn des allmählichen Zusammenbruchs des Limes bis 254, dem endgültigen Fall zumindest in Obergermanien (*Saalburg-Jahrb.* 15, 1956, S. 5 ff.) läßt sich das aufzeigen.

Peter Robert Franke.

Alfred R. Bellinger. Roman and Byzantine Medaillons in the Dumbarton Oaks Collection, *Dumbarton Oaks Papers* XII (1958) 127, Harvard University Press, 6 Taf.

Im Herzen von Georgetown, jenem Villenteil von Washington, dessen altväterischer Aspekt so sorgsam gepflegt wird, befindet sich die Dumbarton Oaks-Sammlung, eine großartige Privatsammlung: Museum, Studienzentrum und Bibliothek mit dem Ziel der Erforschung der spätantiken und der byzantinischen Kultur, Kunst und Geschichte. Die wertvolle Münzsammlung wurde zum Teil von den Stiftern der Dumbarton Oaks-Sammlung, Mr. and Mrs. Robert Wood Bliss, zusammengebracht; den Grundstein bildet die Sammlung Hayford Peirce. Sie wird von Professor Ph. Grierson betreut und ist wie das ganze Institut auf das Spätromische und Byzantinische beschränkt.

Der vorliegende Katalog der Medaillons enthält 47 Nummern. Zunächst drei Bronzemedailons von Gordian III., Probus und Numerian. Dann beginnt die eigentliche Spätromerserie mit einem neuen 5 Aurei-Stück des Galerius (entsprechend einem Doppelaureus in Wien, der Bellinger entgangen ist: K. Pink, N.Z. 64 [1931], S. 48 unten). Constantin d. Gr. ist mit nicht weniger als 12 Medaillons vertreten, dabei zwei große Goldmedaillons zu 3 und $4\frac{1}{2}$ Solidi, dann ein unedierter Delmatius ($1\frac{1}{2}$ Solidi). Von Constantius II. 14 Stück, dabei allein drei große Goldmedaillons von Antiochia mit der sitzenden Constantinopolis, je $4\frac{1}{2}$ Solidi schwer. Byzanz erscheint mit 5 Silber-Multipla, dabei ein bemerkenswertes breites Stück von Justinus I. zu 5 (?) Siliquae. A. R. Bellinger gibt sorgfältige Beschreibungen und eingehende Behandlung der Einzelstücke. Die Abbildungen dieses imponierenden Ensembles sind mustergültig. H. A. C.

Etienne Fournial. Monnaie de Lyon et monnaie de Vienne. La circulation monétaire en Lyonnais et en Forez au XIII^e siècle. Cahiers d'histoire, publiés par les universités de Clermont, Lyon et Grenoble, tome IV, 2, 1959.

L'auteur a étudié la circulation monétaire au XIII^e siècle en Lyonnais et en Forez.

Il a constaté que dans ces deux régions, des contrats sont libellés presque exclusivement en monnaie lyonnaise jusque vers 1250.

Après cette date, la mention de monnaie viennoise se trouve seule dans la quasi-totalité des actes. Cette constatation est d'autant plus surprenante que les archevêques de Lyon ont continué à battre monnaie jusqu'au début du XV^e siècle.

Dans son travail, l'auteur étudie les mutations du denier lyonnais du XI^e au XIII^e siècle; le «fort nouveau» de 1246; l'effacement de la monnaie lyonnaise devant la monnaie viennoise.

En conclusion, l'auteur constate ceci:

Après avoir fait subir à leur dernier denier une série de mutations, les archevêques de Lyon ont émis, en 1201 un denier fort.

En 1246, cet état de choses est profondément modifié; le «fort nouveau» créé à cette date équivalait à deux deniers viennois. Toutefois il ne s'agit que d'une monnaie fictive servant à évaluer de nouvelles espèces. Cet alignement sur le viennois s'explique par l'attraction des foires de Vienne. Comme toutes les espèces lyonnaises étaient facilement convertibles en deniers viennois, on adopta, en Lyonnais et en Forez, très peu de temps après la réforme de 1246, le monnaie viennoise comme monnaie de compte.

La démonstration de l'auteur est enrichie de nombreux calculs établissant la valeur intrinsèque et de tableaux très suggestifs montrant les mutations du denier lyonnais.

La disparition progressive de la monnaie lyonnaise et l'augmentation correspondante de la vien-

noise dans les documents d'archives, pour le Forez et le Lyonnais est également clairement démontrée par des graphiques. C. M.

Jean Richard. La monnaie de Chalon au moyen-âge (X^e-XIII^e siècles), article paru dans: Mémoires de la Société d'histoire et d'archéologie de Chalon-sur-Saône, tome XXXIV, premier fascicule, 1956, pp. 55-68, avec reproductions.

L'auteur qui est historien a réétudié sur la base des documents la question en suspens de savoir à qui l'on devait attribuer les monnaies portant le nom de Hugues: émanent-elles des comtes de Chalon ou des ducs de Bourgogne? Dans ses conclusions, l'auteur reconnaît loyalement qu'il n'est pas possible de retracer le destin du denier au nom de Hugues faute de pouvoir l'associer avec d'autres pièces datées avec certitude. Seul un examen systématique des collections existantes ou le hasard d'une trouvaille pourrait trancher cette question d'histoire importante. C. M.

Raymond Valentin du Cheylard. Le monnayage des Chalon. Mémoires de la Société pour l'Histoire du Droit et des Institutions des anciens pays bourguignons, comtois et romands. 19^e Fascicule (1957).

A l'occasion de ses études sur la maison de Chalon, l'auteur qui est historien a été amené à réexaminer la classification de leur monnaie, classification qui soulève plusieurs difficultés.

Cet article, complété d'indications des sources, sera utile à ceux qui s'intéressent au monnayage de la maison de Chalon. C. M.

Ch. Kuntzen. Les monnaies valaisannes de la période épiscopale. Annales Valaisannes, décembre 1959, p. 565-585.

C'est le texte de la conférence faite par l'auteur à l'assemblée générale de la Société suisse de numismatique, à Sion, les 16 et 17 octobre 1954. C. M.

Antonin Heyna und Pavel Radomský. Penezokazecká dílna v jeskyni «Mincovna» na Zlatem koni u Koneprus (Die Münzfälscherwerkstatt in der Höhle «Mincovna» am Zlatý kun bei Koneprusy), in Památky Archeologické, Praha, XLIX, 1958, 2, S. 513-558, mit Auszug in deutscher Sprache.

Im Dezember 1950 wurde in einer «Mincovna» genannten Höhle bei Koneprusy bei Beroun (Böhmen) eine Fälschmünzwerkstatt des 15. Jh. entdeckt und 1953-1956 erforscht. Gefunden wurden Reste eines Steinofens, ein künstlicher Brunnen, Fragmente von Keramik, Tierknochen, Kalksteinkugeln in abgestimmten Gewichtsverhältnis, Kupferplatten im Rohzustand, Kupferzaine mit Stanzlöchern, unbeepragte Schrötlinge, ein Eisenstab (wahrscheinlich ein Prägestock), Bronzenadeln (Graviernadeln?) und Münzen, die

als Nachahmungen von Pfennigen des Regenten und Königs Georg von Podjebrad von Böhmen nachgewiesen werden konnten. Die Fälschertätigkeit ist um 1450/59, vielleicht auch 1469, anzusetzen. Erstere Datierung ist vorzuziehen, da archivalische Forschungen ergeben haben, daß die Fälschmünzerei wahrscheinlich im Auftrage der in der Gegend begüterten, aber nicht reichen Herren von Korensky betrieben wurde, die 1470 aus der Gegend wegzogen und sich in Südböhmen als große Herren aufspielen konnten, was eine längere Dauer der einträglichen Fälschmünzerei voraussetzt. Ein wichtiges Ergebnis der Erforschung der heimlichen Münzstätte ist, das sich an Hand der Fundreste der ganze Arbeitsgang dieser Münzfabrikation verfolgen läßt. *F. Bdt.*

Georg Galster. Danske efterligninger af fremmed mønt fra nyere tid. In: «Nationalmuseets Arbejdsmark» 1959, S. 109–122, mit 45 Münzabbildungen.

Wie der Titel andeutet, eine Fortsetzung des in den Schw. Mzbl. 7, 1957, Heft 28, S. 91–92, besprochenen Aufsatzes des nun aus Altersgründen zurückgetretenen verdienten Leiters der Kgl. Münz- und Medaillensammlung im dänischen Nationalmuseum zu Kopenhagen.

Zunächst werden die dänischen Nachahmungen der Talermünze, vom «tydske» (deutschen) Taler König Christian III. von 1537 an, bis zu den in der dänischen Münzstätte Altona für hamburgische Rechnung noch 1796 in riesigen Mengen geprägten sog. Albertus-Talern eingehend besprochen und in instruktiven Vergleichsbildern vor Augen geführt. – Es folgt die den Specietaler in Nordeuropa verdrängende Kronenmünze nach englischem Muster, das Vorbild der späteren deutschen 2/3-Taler (oder Gulden). – Von silbernen Kleinmünzen wurden in Dänemark nur die kuriosen russischen «Denninge» im Jahre 1619 von Christian IV. für seinen Finnlandhandel schlagend imitiert. – Da Dänemark bis 1873 Silbermünzfuß hatte, sieht der Verf. konsequent alle dänischen Goldprägungen als Nachahmungen fremder Goldsorten an. Ihre genaue Beschreibung und Herleitung von ausländischen Vorbildern bildet den Abschluß der fesselnden Abhandlung. – Die Auswahl, Gegenüberstellung und Qualität der Illustrationen ist auch hier wiederum vorbildlich und für das breite Lesepublikum der Zeitschrift interesseweckend. *W. Schw.*

Romana Gupieniec. Bibliografia Numismatycki Polskie za lata 1945–1957. Warszawa 1959 (Polskie Towarzystwo Archeologiczne. Biblioteka Numismatyczna 1). Mit Vorwort in polnischer und englischer Sprache.

Die Bibliographie enthält die in Polen erschienenen Werke und Zeitschriftenartikel, inbegriffen wichtigere Zeitungsartikel über Numismatik (464 Nummern) nach Spezialgebieten geordnet, inbegriffen Sphragistik. Am stärksten ist die mittel-

alterliche Numismatik vertreten; die Literatur über Münzfunde ist in die einzelnen Abschnitte eingereiht. Da viele der Zeitschriftenartikel Zusammenfassungen des Inhaltes in westlichen Sprachen enthalten, sind sie über die vorliegende Bibliographie auch den der polnischen Sprache nicht mächtigen Lesern zugänglich. *F. Bdt.*

Prof. Dr. Kirchheimer (Freiburg i. Br.). Über eine Bergbau-Medaille aus einheimischem Uran (Sonderdruck aus «Bergfreiheit», Zeitschrift für den deutschen Bergbau, Nr. 1/1959).

Beschreibung und Abbildung einer Medaille, die 1956 aus dem in der Grube am Rudolfstein bei Weißenstadt im Fichtelgebirge geförderten uranhaltigen Tobernitz hergestellt wurde. Uran ist jedoch wegen Oberflächen-Oxydation und Radioaktivität kein taugliches Münzmetall. Einleitend behandelt der Verf. andere gelegentlich für Münzen und Medaillen verwendete Metalle und Metalloide: Platin, Palladium, Kadmium, Silberglanz und Tellur. *F. Bdt.*

H. Enno van Gelder et Marcel Hoc. Les Monnaies des Pays-Bas bourguignons et espagnols 1434–1713. Répertoire général. J. Schulman, Amsterdam 1960.

Die beiden Numismatiker und Museumsdirektoren im Haag und in Brüssel legen mit diesem Repertorium einen vollständigen Typenkatalog, also ohne Beschreibung geringfügiger Stempelvarianten, vor. Die Einleitung enthält, nach einer ganz knappen Übersicht über die dynastischen Verhältnisse, die Grundsätze für die Anordnung des Kataloges, die der Leser sich einzuprägen hat; darauf folgt die Bibliographie der Werke allgemeinen Inhaltes mit den im Katalog verwendeten Siglen.

Der Katalogteil (ca. 200 Seiten) ist nach den Münzherren angeordnet: Herzoge von Burgund, inbegriffen die burgundische Erbtochter Maria, Gemahlin des späteren Königs und Kaisers Maximilian I., dann die habsburgisch-spanische Dynastie von Philipp dem Schönen bis Karl II. und dessen Nachfolger aus dem Hause Bourbon-Anjou, Philipp V., und endlich der gegen ihn aufgestellte Habsburger Karl (III. in Spanien, VI. als deutscher Kaiser), der in den Niederlanden als König von Spanien von 1706 bis 1711 münzte. Durch den Frieden von Utrecht 1713 kamen die spanischen Niederlande an Österreich; diese österreichische bis zur französischen Besetzung in der Revolutionszeit dauernde Periode liegt außerhalb des Rahmens des Buches, ebenso natürlich auch die Münzung der nördlichen Provinzen nach ihrem Abfall von Spanien gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Dem Katalog der Münzen jedes Herrschers ist eine Einleitung vorangestellt, die Auskunft gibt über das Münzsystem, die Münzstätten, die Höhe der Ausmünzungen (die Verf. bezeichnen die überlieferten und z. T. nicht überprüfbareren Angaben besonders für Antwerpen und

Brüssel als «sujets à caution»). Innerhalb der einzelnen Regierungen ist der Katalog nach Emissionsperioden unterteilt; die Münzsorten sind in absteigender Folge ihres Nominalwertes angeordnet, von den Goldmünzen bis zur Kleinmünze. Gelegentlich vorkommende Sonderprägungen der Provinzen und Städte, besonders während des Aufstandes von 1572–1579, sind anhangsweise unter den Regierungen angeführt, in deren Zeit sie fallen; Rurmonde (Roermond) z. B. hat von Zeit zu Zeit während anderthalb Jahrhunderten kleine und mittlere Werte in durchaus legaler Prägung verausgabt. Nützlich ist die beigegebene Konkordanz der Münznamen in französischer, niederländischer und spanischer Sprache; die Tatsache, daß z. B. Liard und Oort, Gigot und Duit ein und dasselbe bedeuten, dürfte außerhalb Belgiens und der Niederlande nicht jedem Sammler geläufig sein.

Die typographische Gestaltung ist vorbildlich klar. Auf 34 Tafeln sind die Münzen aller Typen abgebildet. *F. Bdt.*

Anton Kappelhoff. Kleine Münz- und Geldgeschichte Ostfrieslands (5. Heft der von der Kreis- und Stadtparkasse Norden in Ostfriesland herausgegebenen Schriftenreihe «Hier büst du to Huus» 1959).

Die Darstellung «in einfacher, leichtverständlicher Form» für die Kunden der Sparkasse und für weitere Kreise bestimmt, kann auch dem Numismatiker als Einführung und Übersicht dienen. Sie geht von den friesischen Sceattas und den karolingischen Münzfunden aus, folgt dann der Entwicklung unter den Häuptlingen, seit 1464 Grafen und seit 1662 Fürsten von Ostfriesland, und endet mit der preußischen (1744–1806) und hannoverschen (1815–1866) Herrschaft. Münzstätten waren neben Emden im Mittelalter auch Norden und im 17. Jahrhundert Esens, beide im Harlingerland gelegen, das als ehemaliges geldrisches Lehen den Reichsmünzgesetzen nicht unterstand. Unter preußischer Herrschaft wurde bis 1768 in Aurich gemünzt. Auch die usurpierte und von den Landesherrn angefochtene Münzung der Stadt Emden im 17. Jahrhundert, vorwiegend dem Außenhandel dienend, ist berücksichtigt. Ein Literaturverzeichnis weist auf die vom Verf. benutzten eigenen und anderen Schriften hin. Zahlreiche Münzen sind (nach Zeichnungen) abgebildet, auch der bekannte «Münzmeisterstein», ein Relief mit der Darstellung des Münzvorganges von dem 1572 umgebauten Hause des Münzmeisters Dirk Iden in Emden. *F. Bdt.*

Kurt Jaeger. Die neueren Münzprägungen der deutschen Staaten vor Einführung der Reichswährung. 6. Heft, Frankfurt, Hessen und Isenburg. Basel 1959, Münzen und Medaillen A.G.

Das Heft ist mit der Sorgfalt redigiert, die schon seine Vorgänger auszeichnete. Leider sind die archivalischen Unterlagen für die Prägungen

von Hessen- Darmstadt und Isenburg mit anderen Beständen des Darmstädter Archivs im zweiten Weltkrieg zu Grunde gegangen; andere Archive, auch das Münchener, boten nur teilweisen Ersatz.

Das als einziges geistliches Fürstentum von der Säkularisation von 1803 verschonte Erzbistum und Kurfürstentum Mainz des Reichsfürstentums Carl von Dalberg ist eine interessante Erscheinung unter den Satellitenstaaten der napoleonischen Zeit. Auf die territoriale Zusammensetzung dieses Kleinstaates können wir hier nicht eingehen; es sei nur erwähnt, daß Dalberg 1806 die Freie Reichsstadt Frankfurt a. M. erhielt, dagegen 1810 das kleine Gebiet des Fürstentums, vormals Bistum Regensburg an Bayern abtreten mußte. Er hat für seine fränkischen Besitzungen Dukaten, Konventionstaler und Scheidemünzen, für Regensburg (nur 1809) Konventionstaler und Gulden geprägt.

Der Wiener Kongreß machte auch der Souveränität des Rheinbundfürstentums des Karl von Isenburg-Birstein ein Ende. Dessen Münzen, alle von 1813, sind Probe- oder Gedenkmünzen, wohl auch als Geschenkmünzen und zur Betonung der Souveränität bestimmt, nicht für den Umlauf, wie schon ihre Prägung auf den alten Reichsmünzfuß, nicht auf den gängigen Guldenfuß beweist: Sechs- und Zwölfkreuzer, Reichstaler (16 auf die feine Mark) und Dukaten, von denen aber bisher nur Silberabschläge nachgewiesen sind. Die Herstellung der Stempel (z. T. von J. Laroque signiert) und die Prägung erfolgte wahrscheinlich in Paris.

Das 1814 als Freie Stadt wiederhergestellte Frankfurt a. Main prägte bis 1837 Heller in der eigenen Münze, ließ solche 1838 in Darmstadt schlagen und nahm 1840 die Prägung in seiner neuen Münze wieder auf: kleine Münze und grobe Sorten bis zu den doppelten Vereinstalern, darunter manche Gedenkmünzen in den größten Nominalen u. a. 1848, als Frankfurt der Sitz des Deutschen Parlaments war. Dukaten wurden 1853 und 1856 auf private Rechnung gemünzt. Fälschungen der Kupferheller und die sog. Judenfennige mußten nach Kriegsende 1815 ff. wegen Kleingeldmangels im Umlauf geduldet werden, wie schon zehn Jahre früher die kurhessischen, in Birmingham hergestellten Groschen. 1866 ging die Frankfurter Münze mit der Stadt an Preußen über.

Das Kurfürstentum Hessen (-Kassel) zeichnet sich u. a. durch die Prägung von Regionalmünzen neben den Emissionen für das Stammland aus; für die Exklave Schaumburg an der Weser wurden Pfennige, für Fulda und Hanau Kleinmünzen in der Kreuzerwährung geschlagen. Während der Zugehörigkeit des Landes zum napoleonischen Königreich Westfalen wurden in Kassel und in der vormals hannoverschen Münzstätte Clausthal Kreuzer, 1/24- und 1/6-Taler mit kurhessischem Gepräge geschlagen. Nach der Wiedereinsetzung des Kurfürsten Wilhelm I. er-

scheint auf den Münzen seit 1816 anstatt des Kurhutes die Königskrone, kraft des dem Kurfürsten zugestandenen Titels «Königliche Hoheit»; ein Kuriosum ist das Leerfeld im Wappen des Probetalers von 1813, das die Insignien einer erhofften Rangerhöhung aufnehmen sollte; der Landgrafentitel verschwindet seit 1831. Goldmünzen zu 5 und 10 Talern (20 und 40 französische Franken) wurden während der ganzen Periode geprägt; der «Halbdukat» der von 1832 bis 1835 tätigen «Aktien-Goldwäsche a. d. Eder» hatte keinen Kurswert.

Einheitlicher als das kurhessische war das Großherzoglich Hessen-Darmstädtische Münzwesen. Es erscheinen zunächst winzige, dann größere «Silber»-Kreuzer, seit 1809 Konventionstaler, 1819–1837 Kronentaler wie im übrigen Süddeutschland, seit 1839 Gulden, Doppelgulden und Doppeltaler nach dem Vereinsfuß von 1837.

Unter den Goldmünzen ist das nur 1835 geprägte Fünfguldenstück aus Rheingold beachtenswert. In einem drastischen Gegensatz stehen zwei Gedenkmünzen: der «Konzertgulden» von 1843, mit dem die Besucher eines höfischen Konzertes beschenkt wurden, und der «Pressefreiheitsgulden» mit der inschriftlichen Erwähnung auch anderer freiheitlicher Errungenschaften aus dem Jahre 1848, als die deutschen Fürsten den demokratischen Schlotter bekamen.

Die landgräfliche Seitenlinie von Hessen-Homburg ließ 1838–1846 und wieder 1858–1863 in Darmstadt Gulden und Halbgulden (z. T. nur Proben), Scheidemünze und Vereinstaler prägen. Nach Aussterben der Linie im Mannesstamm kam das Ländchen im Frühjahr 1866 an Hessen-Darmstadt, mußte aber von diesem nach dem deutschen Kriege schon im September desselben Jahres an Preußen abgetreten werden. *F. Bdt.*

NEUES UND ALTES · NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Sitzung der erweiterten Redaktionskommission

Freitag, 13. November 1959, 10.00 Uhr
im Hotel Schweizerhof in Bern

Anwesend sämtliche Mitglieder: Dr. C. Martin, Dr. F. Burckhardt, E. B. Cahn, Dr. H. A. Cahn, Dr. D. Dolivo, Prof. Dr. D. Schwarz.

Vorsitz: Dr. Martin.

Traktandum: Typenkataloge schweizerischer Münzen.

Der Vorsitzende legt einleitend die Lage dar. Nachdem im 40. Band der Schweiz. Numismatischen Rundschau (SNR) ein von E. B. Cahn verfaßter Typenkatalog der Münzen von Freiburg erschienen war, hat die Schweiz. Numismatische Gesellschaft in ihrer Jahresversammlung zu Vaduz, 12. September 1959, beschlossen, weitere Typenkataloge schweizerischer Münzen herauszugeben und den Vorstand mit der Durchführung dieses Beschlusses beauftragt. Die durch die HH. E. B. Cahn und Dr. D. Dolivo zu diesem Zwecke erweiterte Redaktionskommission hat zu Händen des Vorstandes einen Plan über Gestaltung, Finanzierung und Vertrieb dieser Kataloge auszuarbeiten. Dieser Plan ist durch Publikation in Nr. 37 der «Schweizer Münzblätter» den Mitgliedern der Gesellschaft zur Kenntnis zu bringen.

Eintreten ist unbestritten. Die Einzelberatung ergibt, nach allseitig benützter Diskussion, folgende Beschlüsse:

Société suisse de numismatique

Commission de rédaction élargie

Séance du vendredi 13 novembre 1959 à 10 heures
au Schweizerhof à Berne

Tous les membres étaient présent: MM. C. Martin, F. Burckhardt, E. B. Cahn, H. A. Cahn, D. Dolivo et D. Schwarz.

Présidence: Colin Martin.

Objet de l'ordre du jour: Catalogue des types des monnaies suisses.

Le président expose la question. Dans le quarantième volume de la Revue suisse de numismatique a paru un Catalogue des types des monnaies de Fribourg, dû à la plume de M. E. B. Cahn. La Société suisse de numismatique, dans son assemblée générale, à Vaduz, le 12 septembre 1959, a décidé de publier d'autres catalogues des types des monnaies suisses; le Comité a été chargé de l'exécution de cette décision. MM. E. B. Cahn et D. Dolivo ont été adjoints, à cet effet, à la Commission de rédaction; elle a pour mission d'établir, à l'intention du Comité, un plan de rédaction, de financement et d'exécution de ces catalogues. Ce plan doit être publié dans le N° 37 de la Gazette numismatique suisse à titre d'information pour nos membres. L'entrée en matière n'est pas discutée. Il s'ensuit une longue discussion au cours de laquelle chacun s'est exprimé. Voici les décisions prises: